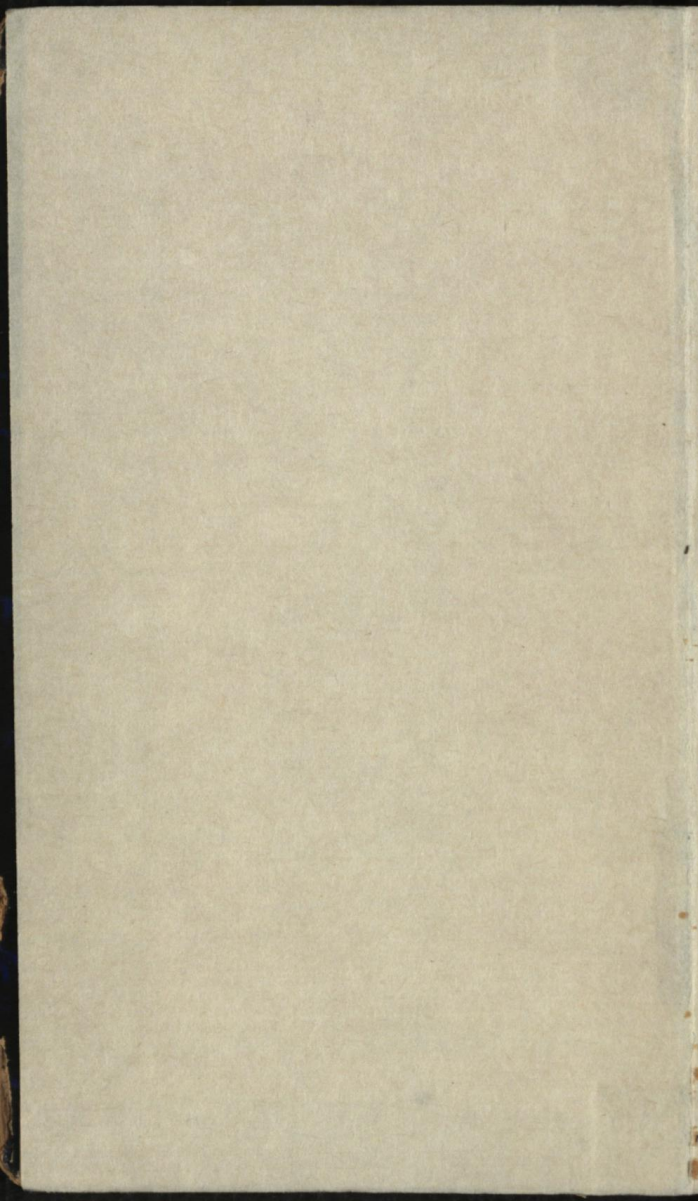


Wiener Stadt-Bibliothek.

11012

A

7. 4. 18



Das
neue Wien.

Eine Fabel

von

Kautenstrauch.

Ficta voluptatis causa, sint proxima veris.

Horat.



Wien,
bei Joh. Georg Mößle, 1785.

Handwritten text, possibly a title or name, appearing as a mirror image.

II. 2118

Handwritten text, possibly a name or location, appearing as a mirror image.

Small handwritten text or mark.

Handwritten text, possibly a name or location, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a name or location, appearing as a mirror image.



Horizontal line or separator.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a name or location, appearing as a mirror image.



Vorerinnerung.

Der verzweifelte Doktor Paur! —
Träumereien und Narrheiten sind Geschwisterte, und beide machen Profelyten. Die Erbauung einer Stadt im

V o r e r i n n e r u n g .

Traume ist an sich gewiß wunderbarlich genug ; aber die gänzliche Umschmelzung und Umänderung einer alten , grossen , berühmten und beinahe unverbesserlichen *) Stadt , wie unser liebes Wien , zu träumen , sie nach besondern Grillen unter dem Namen des neuen Wiens wirklich verändert und eingerichtet zu erblicken , und fast das meiste anderst zu finden ,

*) Das Wörtchen unverbesserlich hat einen Doppelsinn. Man gebraucht es entweder bei Gegenständen , die keiner Verbesserung bedürfen , oder bei solchen , die keiner Verbesserung fähig sind.

V o r e r i n n e r u n g.

den, als es bisher war, ist noch weit wunderlicher.

Und doch, vermuthe ich mit Grund, daß der Traum von dem veränderten Wien mehr Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung in sich fassen wird, als Paur's neue Traumstadt.

Ob ich Recht oder Unrecht habe, mögen die Leser, denen ich hier alles, was ich sah, offenherzig erzähle, entscheiden, ungeachtet beide Ideen gleich fabelhaft und unwahrscheinlich sind. Auch getraue ich mir zu behaupten, daß eher

V o r e r i n n e r u n g .

die Stadt im Traum zu Stand kommen
wird, als die Veränderung des alten
Wiens nach dem hier vorgelegten Zu-
schnitt. Was kann ich aber dafür, daß
ich eben so, und nicht anderst träum-
te? —



Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

Das Jahr 1805.

Erstes Kapitel. Ein Viertelsjahrhundert von Josephs Regierung ist vorüber. — So träumte ich. Es war mir, als wenn ich nach einem zwanzigjährigen Schlaf erwacht wäre. Da mein Erwachen im Jahr 1805. geschah, so folgt, daß ich im Jahr 1785. entschlafen bin. Wer da wissen will, was sich binnen einer so langen Zeit ändern kann, lese weiter.

Inhalt.

Zweites Kapitel. Die Ursache meines langen Schlafs. Aus den in diesem Kapitel enthaltenen Erzählungen kann man überzeugt werden, daß es gefährlich ist, die Opera omnia unzeitiger und fader Autoren zu lesen.

Drittes Kapitel. Weitere Nachricht. Es klärt sich nämlich auf, wodurch ich, während meinem langen Schlaf, erhalten worden.

Viertes Kapitel. Unerwartete Neuigkeiten. Enthaltent einen Vorschmack, wie wenig Wien im Jahr 1805. dem izigen weder an äußerer Gestalt noch an der innern Verfassung mehr ähnlich sehen kann, und warum es sodann das neue Wien genennt zu werden verdient.

Fünftes Kapitel. Das Kaiserhaus. Vater Joseph. Franz, sein würdiger Bögling, als römischer König. Elisabeth, die Unvergleichliche, seine Gemah-

Inhalt.

mahlinn, nebst den Früchten dieses Bündnisses.

Sechstes Kapitel. Die k. k. Hofburg.

NB. Nicht mehr die alte, sondern die neue, nach dem bekannten vortrefflichen Grundriß erbaut, der schon zu Karls des VI. Zeiten fertig war.

Siebentes Kapitel. Der Josepfs Platz.

Geziert mit einem Denkmal für die Nachwelt.

Achtes Kapitel. Neue Plätze und Straßen.

Wien ist keine Festung mehr. Die Bastionen liegen in den Stadtgräben; die Vorstädte sind mit der Stadt durch breite Straßen und grosse herrliche Plätze vereinigt.

Neuntes Kapitel. Der Wienfluß. Ist

durch einen förmlichen Kanal, mit den erforderlichen Schleussen versehen, zu einem

Inhalt.

beständigen schiffreichen Wasser gemacht worden.

Zehntes Kapitel. Die neue Hauptmauth.

Das ehemalige Johannisospital ist zur eigentlichen neuen Hauptmauth eingerichtet worden. Der Ausfluß der Wien in die Donau ist erweitert, und einem kleinen Haven ähnlich gemacht worden, in welchem die ankommenden Schiffe einlaufen. Der Dohsenstand ist kassirt, und der Platz wird besser genützt.

Elftes Kapitel. Abschaffung der Seze.

Ist zwar unwahrscheinlich, weil sie Pachtzins trägt, aber doch träumte ich sie.

Zwölftes Kapitel. Strassensäuberung.

Sie geschieht nicht mehr durch Verbrecher in Ketten. Auch gehdrt so ein Anblick gar nicht zur Verschönerung Wiens. Gründe, warum die Abänderung geschah.

Inhalt.

Dreyzehntes Kapitel. Lotto-Pachtung.

Hat aufgehört, trotz allem, was sie eintrug, weil der Schade, den sie anrichtete, in die andere Wagschale gelegt worden.

Vierzehntes Kapitel. Die Advokaten. Ihre

Beschränkung, mittelst einer Taxordnung, deren Uebertretung peinlich bestraft wird, als das einzige Mittel, dem Ausfaugen dieser Blutigel zu wehren.

Fünfzehntes Kapitel. Uniform der K. K.

Beamten. Nothwendigkeit dieser Anstalt. Vorbeugung der Windbeutelerey jener Accessisten und Kanzlisten, die sich Wagen und Pferde hielten.

Sechzehntes Kapitel. Frauen und Mäd-

chen. Alles Eigenthum ist ihnen auf immer genommen worden, als das einzige Mittel, sie sanft, bescheiden, genügsam und treu zu machen. Aller Glitzerstaat nebst unnützem Puz ist verschwunden.

Inhalt.

den. Keine Marchande de Mode giebt es mehr; auch keine Bouffantes.

Siebenzehntes Kapitel. Appendix zum Vorhergehenden. Es giebt wenig mehr galante Frauen, Cicisbeos und Buhlerinnen.

Achtzehntes Kapitel. Auskunft über allerley Fragen. Sie betrifft einige Frauen und Mädchen, die ehemals (1785.) ihrer Schönheit und Aufführung wegen berühmt und berufen waren, nebst zwei meiner Privatbekanntschaften.

Neunzehntes Kapitel. Reformationswesen. Es giebt weder Mönchs noch Nonnenklöster mehr. Die Jesuiten sind ausgestorben. Die Priesterschaft ist nicht mehr fanatisch. Vom Erzbischof Wiens erscheint ein vortrefflicher Hirtenbrief; NB. im Jahr 1805.

Inhalt.

Zwanzigstes Kapitel. Pressfreyheit. Die Censur hat gänzlich aufgehört.

Ein und zwanzigstes Kapitel. Schriftsteller. Es giebt weder Doppelzüngler noch Egoisten mehr unter ihnen; auch keine Litteraturpächter. Anaben befördern nicht schon im zwanzigsten Jahr ihre Opera omnia zum Druck.

Zwey und zwanzigstes Kapitel. Weitere Folge. Es giebt keine kritische Blätter mehr in Wien. Deluka war der letzte Realzeitungsverfasser.

Drey und zwanzigstes Kapitel. Buchhändler und Buchdrucker. Existiren kaum zur Helfte mehr in Wien, weil sie gezwungen wurden, ehrlich zu seyn.

Vier und zwanzigstes Kapitel. Die unsichtbare Kommission. Der kräftigste Beweis,

Inhalt.

weis, daß der ganze Inhalt dieser Blätter geträumt worden.

Fünf und zwanzigstes Kapitel. Schau-
bühnen, und was dazu gehört. Der be-
ruchtigte Ausschuß ist abgeschafft. Zur An-
nahme und Verwerfung neuer Stücke sind
Männer aufgestellt, die unpartheyisch —
folglich nicht Ausschußmäffig zu Werke
gehen. Ein drittes Theater befindet sich
in der Stadt. —

Beschluß. Enthält die Ursache meines Er-
wachens.



Einleitung.

In unsern Tagen, die man, (ich will nicht untersuchen, mit welchem Recht oder Unrecht) die Zeit der Aufklärung und des Geschmacks nennt, kann es denn wohl kaum anders kommen, daß nicht hie und da ein denkender Einwohner der Hauptstadt Deutschlands, die gleichsam als der Mittelpunkt aller neuen heilsamen Anstalten, Refor-

E i n l e i t u n g.

Reformen und Veränderungen betrachtet wird, um sich her blicken, des Geschehene prüfen und beurtheilen, das Unterlassene aber wenigstens vermiffen und bemerken sollte, und es ist mithin natürlich, daß der patriotische Eifer des einen oder des andern ihm den Ausruf abzwingt: es ist noch nicht alles, wie es seyn könnte; es fehlt noch viel!

Ich gestehe, daß ich einer von diesen bin. Ich freue mich des Guten, was schon geschah, mit gerührtem Herzen; ich warte mit Sehnsucht auf das, was allem Ansehen und Vermuthen nach, noch geschehen dürfte — und wünsche

E i n l e i t u n g.

wünsche mitunter, daß auch dies noch erfolgen möchte, was, meiner Meinung nach, noch fehlt.

Zwar bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß meine einzelne Meinung durchaus richtig ist, noch weniger, daß alles, was ich für gut, nützlich und löblich halte, auch deswegen ersprieslich und nothwendig sey; aber dies glaube ich fest, daß manches, was ich wünsche, gewiß nicht übel, nicht schädlich, sondern annehmlich und vorthellhaft seyn würde.

Aus solchen ähnlichen zerstreuten Entwürfen und Wünschen entstand, unter

B

ändern

E i n l e i t u n g.

ändern, dieser politische Traum vom neuen Wien, in welchem ich vieles wirklich erfüllt sah, was ich in Ansehung dieser Kaiserstadt öfters — wünschte.

Seine Bekanntmachung kann, wenn sie auch nichts nützt, wenigstens nichts schaden, und wird zum mindesten den Lesern einige Stunden eben so verkürzen, als ein — Spiel. Ich erzähle ihr also ohne weiteres Bedenken.



Erstes Kapitel.

Das Jahr 1805.

Mir träumte, daß ich, nach einem zwanzigjährigen Schlaf, erwacht wäre, nämlich im Jahr 1805. an einem heitern Frühlingmorgen, den die wiederbelebte Natur zu einem Festtag bestimmt zu haben schien. Alles, was lebte und webte, war gleichsam verjüngt und freute sich seines Daseyns. Trotz meines, während

meinem langen Schlaf sich vermehrten Meters, empfand auch ich noch alle Kräfte, Munterkeit des Körpers und des Geistes, da alle Gegenstände, die sonst auf mich Eindruck machten, noch eben so lebhaft auf mich wirkten. Auch dachte ich im Jahr 1805. noch eben so, wie im Jahr 1785.

Wer den Unterschied von Wiens äusserlicher Gestalt und innerer Verfassung zwischen 1780. und 1785. bemerkt, wird sich ungefehr einen Begriff machen können, wie es im Jahr 1805. gestaltet und beschaffen seyn mag, und wie ich es folglich fand, da ich, im Traum, diese Zeit schon erlebt zu haben glaubte, nämlich überhaupt so ganz anderst, als izzt, und in vielen Stücken gerade umgekehrt.

Wie es kam, daß ich, bald nach meinem geträumten Erwachen, einen meiner besten Freunde, den redlichen ** bey mir sah, dies weis ich so eigentlich nicht.

Auch

Auch ist so etwas nur im Traum möglich. Genau, er besand sich, nebst einem Mediziner und einem Wundarzt in meinem Zimmer, als ich eben aufstand, und dem langen Schlaf mir aus den Augen wischte. Größ dich Gott, rief er beym ersten Anblick, bist du endlich einmal wieder erwacht? Ich glaubte warlich, du würdest in diesem Leben die Augen nie wieder öffnen! Weißt du auch, wie lange du geschlafen hast? — „Rein!“, — Zwanzig volle Jahre! — „Welche Jahrzahl schreibt man denn jetzt?“ Wir leben im Jahr 1805.

Zweites Kapitel.

Die Ursache meines langen Schlafes.

Vor Erstaunen und Verwunderung wußte ich nicht, was ich sagen sollte. Ist's möglich? Dies war alles, was ich stammeln konnte. Nur allzuwahr ist es, sprach

er, auch würdest du, ohne Zweifel, schon im Jahr 1785. begraben worden seyn, wenn ich nicht alles angewendet hätte, dich bis diese Stunde zu erhalten. „Wie so?“ „Dies sollst du alsbald hören, sagte er; indeß ist vor allen Dingen nöthig, zu untersuchen, ob dein Körper nicht einige Stärkung und Hilfe bedarf, um nicht in die vorige Lethargie zu verfallen. Meine Herren! (rief er den anwesenden Aerzten zu,) vergessen Sie Ihre Bestimmung nicht. Sogleich ergriff der Medicus und der Chirurgus, die bisher beide mit offenem Maul da standen, jeder einen Arm von mir, befühlten den Puls, und fanden eine Aderlässe nothwendig, welche auch in der nämlichen Viertelstunde vorgenommen wurde.

Als dies vorüber war, und ich noch einen Löffel voll Tropfen, die der Medicus mir zu verordnen nöthig fand, genommen

nommen hatte, begann mein Freund folgendermassen:

„ Es war ungefehr zu Anfang des Monats May, vor nunmehr zwanzig Jahren, (nemlich 1785.) als ich eines Morgens in Dein Zimmer trat, Dich zu einem Spaziergang in den Augarten abzuholen. Ich wunderte mich, daß ich Dich, wider Deine Gewohnheit, noch im Bette fand, wollte Dich wecken, und erschrak nicht wenig, Dich völlig starr und gleichsam todt anzutreffen. Alles Rütteln und Schütteln, Dich wieder zu erwecken, und alle Versuche, Dich ins Leben zurück zu rufen, waren fruchtlos. Ich machte Lärm im Hause. Alles lief herbey; es wurden Aerzte gerufen, man öffnete Dir eine Ader: umsonst — das Blut lief nicht, und nun hielt man Dich für verlohren. Man wollte Dich wie einen Todten behandeln, und sprach schon von Deiner Begräbnis; allein einer der Aerzte, so wie

ich, bestand darauf, nicht eher zu dieser fatalen Vorkehrung zu schreiten, bis man untrügliche Merkmale des Todes, nemlich deutliche Spuren der nahen Verwesung an Dir entdecken würde. Indes verstrichen mehrere Tage und sogar Wochen, ohne daß Dein Körper die mindeste Aehnlichkeit eines Leichnams angenommen hätte. Die gesammte medizinische Fakultät konnte aus diesem unerhörten Zustande nicht klug werden. Du warst gänzlich ohne Leben und doch nicht todt. In Italien hätte man Mirakel geruffen, und Anstalten zu Deiner Canonisirung gemacht, so sehr auch der Diabolus rotæ sich dagegen gesträubt haben würde. „

„ Während alle Zeitungen diese wunderbare Begebenheit ausposaunten, und man vergebens die Ursache derselben zu erforschen suchte, ward sie unversehens entdeckt. Du hattest nemlich, als ich Dich jenes Morgens ohne Leben fand, ein
 Buch

Buch in den Händen, welches ich zu mir steckte. Es war ein Theil der gesammelten Schriften eines jungen an Leib und Seele gleich holprichten und faden Autors, der unter andern ein paar höchst elende zusammengestickte Romane enthielt, die der Druckerschwärze nicht werth waren, und dessen Verfasser dennoch der Welt durch seine Opera omnia, die einzeln schon zu Makulatur wurden, einen großen Dienst erwiesen zu haben glaubte. „

„ Dieses Buch nahm einst von ungefehr ein Bekannter, der in meiner Wohnung auf mich warten wollte, in die Hand, um sich mittlerweile die Zeit zu verkürzen, und binnen einer halben Stunde befiel ihn, wie Dich, eine unwiderstehliche Schlassucht, die ihm sicher so gefährlich als Dir hätte werden können, wenn ich nicht zeitig genug nach Haus gekommen wäre, und alle erdenkliche Mit-

tel angewendet hätte, ihn wieder zu ermuntern. Ich zeigte diesen Vorfall an, und wiederholte Versuche, mit allerley Personen, bewiesen, daß Niemand die Werke dieses von sich so sehr eingenommenen Schrifterlings zur Hälfte lesen konnte, ohne in tiefen Schlaf zu verfallen, worauf die Obrigkeit die Warnung öffentlich bekannt machen ließ, daß Jedermann, der ein Exemplar derselben besitzt, es entweder gar nicht lesen, oder es wenigstens vorher tüchtig mit Pfeffer und Salz bestreuen soll, um den Mangel des Geistes darinn zu ersetzen, und schlimmen Folgen zuvor zu kommen. „ —

Drittes Kapitel.

Weitere Nachricht.

Aber wie bin ich denn bis diese Stunde erhalten worden? So fragte ich meinen Freund, und er erklärte mir, daß er bei der Obrigkeit sich anheischig gemacht, auf seine Kosten zwei Personen, die mich abwechselnd sowohl Tag als Nacht bewachen und beobachten sollten, bis ich entweder wirklich todt oder wieder lebendig seyn würde, zu halten, und daß er bis diese Stunde alle Kosten meiner Wohnung bestritten, und für die Erhaltung all' des Meinigen strenge Sorge getragen habe. Ich wollte ihm danken in Ausdrücken des innigsten Gefühls; er verbat es, hielt mir den Mund zu, und versicherte mich, daß die Freude über meine Genesung ihn für all' und jede Ausgaben schadlos halte.

Viertes Kapitel.

Unerwartete Neuigkeiten.

Ich beneide Dich, (rief er im Enthusiasmus aus), Deines zwanzigjährigen Schlafes wegen! Du wirst Dich über alles, was bisher geschah, eben so sehr verwundern, als fast ganz Europa über Deinen unbegreiflichen Schlaf. Du wirst ein Vergnügen empfinden, wie einer, der einen schönen Traum unvermuthet realisiert findet. Fast alles, wovon wir so oft uns unterredeten, fast alles, was wir ehebem wünschten, ist geschehen. — Da es vielleicht noch nicht rathsam für Dich seyn möchte, auszugehen, und Dich von allem persönlich zu überzeugen, so will ich Dir vorläufig eines und das andere erzählen. „

„ Wisse, daß das izige Wien dem ehemaligen weber an äußerer Gestalt noch

an

in der inneren Verfassung mehr ähnlich
 steht. Man nennt es deshalb mit Recht
 das neue Wien. Binnen einigen Mona-
 ten ist ein Vierteljahrhundert von Jo-
 sephs Regierung verlossen. Alle An-
 stalten und Entwürfe zum Wohl und Ver-
 gnügen der Seinen sind nunmehr ausge-
 führt, und reifen bereits. Die zu An-
 fang seiner Regierung bei manchen An-
 stalten und Verfügungen verhüllt gewese-
 nen Absichten wurden in der Folge so klar
 und deutlich, daß Niemand mehr ihren
 erhabenen Endzweck verkennen konnte,
 und so wurden durch lauter gute Vorkehr-
 ungen unvermerkt auch die Gesinnungen
 des Volkes samt ihren Sitten bergestalt
 reformirt, daß nun alles gemeinschaftlich
 nach Einem Ziel strebt, Jedermann thätig
 und gutes Muths ist, und Oester-
 reichs Völker gewiß unter die glücklichsten
 Bewohner der Erde gezählt werden dürfen.

Fünftes Kapitel.

Das Kaiserhaus. *)

Ich. So lebt Vater Joseph noch?

Freund. Er lebt, Dank sey der Vorsicht! zu unserm Glück und Seinem Ruhm. Noch wandelt Er täglich, wie immer, unter uns herum, mit der nämlichen Munterkeit des Geistes, mit der nämlichen Leutseligkeit und Herablassung, die Ihn damals schon charakterisirte. Josephs würdiger Zögling, Franz, der seitdem römischer König geworden, erleichtert Ihm die Bürde der Regierungsgeschäfte,
und

*) Natürlich mußte diese Vorbereitung meine Neugierde spannen, und mich zu mancherley Fragen reizen. Um die überflüssigen Anmerkungen, daß ich fragte, und er antwortete, zu ersparen, werde ich in der Folge unser Gespräch sogleich in natura liefern.

und das glückliche Bündniß mit Elisabeth der Unvergleichlichen war so gesegnet, daß das Kaiserhaus nun wieder so blühend und glänzend ist, als ehem. —

Sechstes Kapitel.

Die k. k. Burg.

Ich. Mein erster Gang soll nach der Burg geschehen, um das Vergnügen zu genießen — —

Freund. Nach der Burg? Ihr Anblick wird Dich in Erstaunen setzen. Du wirst statt dem ehemaligen alten unansehnlichen Gebäude eine prächtige, regelmäßige und in allem Betracht kaiserliche Residenz sehen, pünktlich so aufgeführt, als der Riß dazu schon zu Karls des VIten Zeiten fertig lag. Sieben Jahre wurde daran gebauet, und nun steht sie da, in al-
lex

ler Größe und Herrlichkeit, die ihrer erhabenen Bewohner würdig ist. —

Siebentes Kapitel.

Der Josephsplatz.

Ich. Du überraschest mich mit besondern Neuigkeiten — —

Freund. Wenn Du auf den Josephsplatz kömmt, wirst Du in seiner Mitte die Statue Dessen, von Dem er den Namen führt, erblicken, von der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Menschenliebe in allegorischen Figuren umgeben. Durch dieses Denkmal für die Nachwelt ist der Platz an sich selbst so ehrwürdig geworden, daß er einem geheiligten Hayn ähnlich sieht. —

Achtes Kapitel.

Neue Plätze und Strassen.

Ich. Bald werde ich nicht länger im Zimmer bleiben können. Zum wenigsten will ich nur einstweilen auf die Bastey —

Freund. Die wirst Du nicht mehr betreten.

Ich. Wie so?

Freund. Weil sie nicht mehr vorhanden ist. Wien ist keine Festung mehr. Man ist überzeugt geworden, daß die vielen und großen Vorstädte der Stadt nicht mehr erlauben, unüberwindlich seyn zu wollen; daß sie von solcher Wichtigkeit und von allzugroßem Werth sind, als daß man sie, im Fall jemals ein Feind sich ihr nähern würde, demoliren sollte;

Daß es besser seyn würde, dem Feinde in diesem Fall die Thore willig zu öffnen, und ihm eine beträchtliche Brandschatzung zu reichen; daß aber auch, nach dem dormaligen Militairsystem, und bei den zahlreichen stehenden Armeen, so ein Besuch in unsern Zeiten kaum mehr zu vermuthen, noch zu befürchten ist. Man hat befunden, daß die Hauptstadt der Kaiserstaaten eben so wohl ohne Festungswerke bestehen kann, als die Hauptstadt Frankreichs, und daß allzuviele Unfälle vorhergehen müßten, ehe diese oder jene in die Klemme kommen könnte. Es wurden also die gesammten Gräben mit den stolzen Bastionen ausgefüllt, und, nach einem weislich entworfenen Plan, Stadt und Vorstädte vereinigt, ohne daß der Sanitätsrath die mindeste Bedenklichkeit hätte erheben können, weil man lauter breite Strassen und große herrliche Plätze anlegte, daß die Luft in ihrem gesegneten Einfluß

fluß auf die Gesundheit der Bewohner Wiens nicht im geringsten gehemmt ist.

Neuntes Kapitel.

Der Wiensfluß.

Ich. Ich komme mir vor, wie einer, der vom Frühling an bis in den Herbst schlief, und beim Erwachen alle Früchte zeitig findet.

Sr. Mit dieser Anstalt wurde zugleich noch eine andere zu Stand gebracht, die eben so nützlich und herrlich ist, und deren Möglichkeit man ehemals so sehr bezweifelte. Der Fluß Wien, der vorhin so wenig nützte, und jährlich bei anhaltenden Regengüssen so vielen Schaden anrichtete, ist durch einen förmlichen Kanal, mit den erforderlichen Schleusen und Pfannen versehen, zu einem beständigen schiffreichen Wasser gemacht worden,

wodurch man einerseits dem Austretten in den Verheerungen desselben Schranken gesetzt, ihn nützlich gemacht, und andererseits den unerträglichen Gestank, den er zur Sommerzeit veranlaßte, gänzlich vertilgt hat.

Zehntes Kapitel.

Die neue Hauptmauth.

Ich. Unvergleichlich! —

Sr. Da, wo er in die Donau sich ergießt, ist sein Flußbeet so sehr erweitert worden, daß es einem kleinen Haven ähnlich sieht, in welchem nun alle Schiffe, die die Donau herabkommen, einlaufen. Um von dieser schönen Anstalt den eigentlichen Vortheil für die Handlung zu ziehen, ward das ehemalige Johannespital, worein man Anfangs die Invaliden quartirte, zur eigentlichen Hauptmauth eingerichtet, der vor demselben befindlich gewesene

wesene Obfenstand kassirt, und der Platz
 blos zum Ausladen der in Schiffen und
 auf der Achse ankommenden Güter gewid-
 met. In das vorige Gebäude der Haupt-
 mauth aber wurden verschiedene Aemter
 und Kanzleyen verlegt — —

Fünftes Kapitel.

Abschaffung der Heze.

Jch. Steht das Hezhaus noch am al-
 ten Fleck?

Sr. Von diesem grausamen, ekelnden,
 die Menschheit entehrenden Spektakel wis-
 sen wir nichts mehr. Unerachtet des an-
 sehnlichen Pachtschillings, den es eintrug,
 unerachtet derselbe zum Fond der milden
 Stiftungen geschlagen worden, hat man
 dieses wilde und abscheuliche Institut,
 wodurch der Sonntag entheiligt, und die
 Herzen der Zuschauer aus allen Klassen

und Ständen verhärtet und verderbt worden, gänzlich abgeschafft. Man hat leicht Mittel gefunden, diesen Abgang auf andere Art zu ersetzen, ohne die Sitten der Einwohner zu verderben, ohne das Gefühl der sanften weiblichen zu Hausmüttern bestimmten Geschöpfe zu ersticken, und ohne Qual und Blut unschuldiger Thiere ferner zu verpachten.

Zwölftes Kapitel.

Strassensäuberung.

Ich. Wie froh bin ich, daß einer meiner Lieblingswünsche erfüllt worden!

Fr. Es ist noch mehr von dem geschehen, was Du ehemals wünschtest. Menschen und Sitten sind durch Josephs Anstalten so gebessert und gereinigt worden, daß es nicht mehr nöthig ist, die Strassen durch Verbrecher in Ketten säubern zu lassen,

lassen, deren Geflirre die allenthalben wallenden Einwohner betäubt und schwermüthig macht. Auch diente diese Anstalt zu nichts weniger, als zur Verschönerung Wiens, worüber sogar eine eigends aufgestellte Kommission wachen sollte. Nicht zu gedenken, daß diese Strafe für die Züchtlinge (sobald nämlich die Schamhaftigkeit unterdrückt war,) nach dem Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller, ihren Zweck verfehlt haben soll, indem die Fußgeher allenthalben durch das Betteln dieser Elenden, das öfters bis zur Unverschämtheit ausartete, belästigt wurden, jene aber, die nur auf kurze Zeit, zu ihrer Besserung, dazu verurtheilt waren, alles Gefühl von Schaam auf immer verlohren, und, nach überstandener Strafzeit, unfähig waren, jemals wieder in jene Gesellschaft zurück zu kehren, in welcher sie Beweise ihrer Besserung ablegen sollten. Da man überdies fast alle Gattungen der Missethaten mit der gleichen

Strafe belegte, da man Mörder und Diebe, Betrüger und Tabakschwärzer auf eine und die nämliche Art behandelte, da der Minderschuldige dem größern Bösewicht völlig ähnlich sah, so war auch der Eindruck und der Abscheu nicht so, wie er seyn sollte. Auch scheint es, daß Kriminalstrafen nach einem gleichsam arithmetischen Leisten nicht völlig passen, sondern daß es vielleicht besser seyn würde, der Verschiedenheit der Verbrechen und der Missethäter wegen, so zu sagen geometrische Grundsätze dabey zu beobachten, weil der Bauernkerl, der auf dem Lande Mist aufgeladen hat, durch das Gassenfahren in der Stadt eben nicht sonderlich bestraft ist, der Missethäter von besserer Erziehung aber, besonders wenn er zuvor in Ansehen und Würde stand, nicht nur, gegen jenen, tausendfach gestraft, sondern auch durch seine Gesellschaft mit gemeinen Züchtlingen keineswegs gebessert, vielmehr nach und nach eben so roh und

unver-

unverschämt wird, als diese, welches sich von Zeit zu Zeit nur allzu sehr bestätigt hat. Wenn die Strafzeit nicht auf immer, sondern nur auf gewisse Jahre bestimmt wird, so muß nothwendig die Absicht, den Verbrecher zu bessern, zum Grunde liegen, und es liegt folglich der Obrigkeit ob, Sorge zu tragen, daß sie nicht verfehlt wird.

Dreyzehntes Kapitel.

Lotto - Pachtung.

Ich. Besteht das Lotto noch?

Sr. Gott sey Dank! Auch dies hat aufgehört. Man ist überzeugt worden, daß es eine Pest im Staat war, wodurch so viele Einwohner, gereizt mit der trügenden Hoffnung, ansehnliche Summen ohne Mühe zu gewinnen, nach und nach an den Bettelstab gebracht worden; daß es Müßiggang, Diebstähle und mancherley Laster veranlaßte, daß gegen Zehen, die dadurch auf kurze Zeit glücklich geworden, gewöhnlich Tausend unglücklich wurden; daß sogar auch Jene, die ein oder zweymal darinn gewonnen, wieder den Gewinnst nebst ihrem eigenen Vermögen zugesetzt haben, und daß der Ertrag des Pachtshillings dem Staate bey weitem jenen Schaden nicht ersetzte, der ihm durch

Durch Zugrundrichtung seiner Bürger,
(die ihm am Ende zur Last fielen) zuge-
zogen worden. —

Bierzehntes Kapitel.

Die Advokaten.

Ich. Du sprichst aus meiner Seele —

Sr. Höre weiter. Ein anderes im
Grunde noch weit schädlicheres Staats-
übel ist dergestalt beschränkt worden, daß
es nicht zur Hälfte mehr jene Zerrüttung
in dem Wohlstand der Bürger veranlassen
kann, wie ehedem. Aus dem Eingang
wirst du gleich merken, daß ich die Ad-
vokaten darunter verstehe. Sie waren
meistens nichts mehr und nichts weniger,
als — Blutigel. So mancher ehrliche
Mann, der zum Bettler wurde, hätte
aufrecht erhalten werden können, wenn
die

die Advokaten mitleidiger und menschlicher gewesen wären. Durch unarmherzige Anhäufung der Expensen richteten sie, ohne Noth, von Zeit zu Zeit eine zahllose Menge Einwohner zu Grunde. Trotz aller Taxordnungen fanden sie Mittel, die Leute bis aufs Blut anzusaugen. Ein Delinquent, unter den Händen seiner Henker, war im Grunde weniger zu beklagen, als ein armer Beklagter unter den Händen manches Advokaten, seines Solicitators, seiner Schreiber und Bedienten.

Endlich erscholl das Wehklagen der unzähligen Schlachtopfer so laut zum Throne, daß der Monarch, stets bereit, die Leiden seiner Völker zu lindern, durch eine neue Taxordnung, deren Verletzung peinlich bestraft zu werden verordnet wurde, ihren äußerst schädlichen Expansungen solche Schranken setzte, daß das Uebel,

so viel als möglich war, unterdrückt und gehoben wurde.

34. Eine wahre Landesväterliche Wohlthat — —

Fünfzehntes Kapitel.

Uniform der k. k. Beamten.

Gr. Dem unnützen Pracht und Aufwand, der die innere Oekonomie der Familien zerrüttete, und so manche Bankruete nach sich zog, hat Joseph dadurch mächtig gesteuert, daß unter allen k. k. Beamten auf beständige Zeiten eine Uniform eingeführt worden, welches, selbst in Rücksicht der Handlungsleute desto leichter möglich war, da die Moden der männlichen Kleider nicht mehr so wechselten, und das Bedürfniß derselben nicht mehr so groß war. Dadurch kann man

auch

auch die Faulenzen und Müßiggänger, die auf gutes Glück leben, und oft die größte Figur machen, von jenen unterscheiden, die sich dem Dienste des Staats widmen. Ueberhaupt ist von der Windbeuteley voriger Zeiten, wo öfters ein Accessist oder Kanzlist sich Pierutsche und Reitpferde hielt, oder sich durch karikirte Kleidung vor der ganzen vernünftigen Welt als ein Fantast auszeichnete, daß man sich mit Mühe des Auszischens enthalten konnte, nichts mehr zu hören, noch zu sehen. —

Ehedem machten Kerls, von denen man mit Gewißheit wußte, daß sie nicht fünf und zwanzig Gulden sicheres Einkommen haben, einen so frappanten Aufwand, daß selbst die dümmste Menschengattung in Wien, die Hausmeister ihrer Wohnungen, an den Fingern abzählen konnten, daß alles dies, ohne Schurkerei unmöglich bestritten werden könne. Man ließ sie ihr Spiel forttreiben, bis
die

die Kriminalobrigkeit Halt machen und die entlarvten Betrüger endlich beym Kopf nehmen mußte: Heut zu Tage vigilirt man früher auf solche Unbesonnene, damit sie, durch eine kleine gerichtliche Korrektion, vor der öffentlichen Schande, und gutherzige Bürger vor einem ansehnlichen Verlust bewahrt werden. —

Sechzehntes Kapitel.

Frauen und Mädchen.

Ich. Auch die Frauenzimmer bedürfen einer Kleiderordnung. — —

Sr. Ist schon geschehen, lieber Freund! und zwar nicht durch ein ausdrückliches Gesetz, sondern durch eine andere Anstalt. Mittelft einer höchsten landesherrlichen Verfügung, die vor ungefehr zehn Jahren erfolgte, und zu einem ewigen Funz

da-

damental = Gesetz gemacht worden , hat das ganze weibliche Geschlecht kein Eigenthum mehr. Da es , der Natur nach , von jenem Geschlechte abhängt , welches seine Stärke und seinen Ruhm ausmacht , und nichts auf Erden sie dieser rechtmässigen Herrschaft jemals entziehen hätte sollen ; da es durch das ganze achtzehnte Jahrhundert fast gerade umgekehrt war , und unter tausend Weibern neunhundert und neunzig ihre Männer nicht etwa beherrschten , sondern gewöhnlich tyrannisirten ; da aus diesem Mißbrauch fast alles Uebel entstand , was die Männer unglücklich machte ; so mußte man endlich , um es auf immer zu heben , die Urquellen desselben verstopfen , und so hat nun , von der Prinzessin an , bis zum Landmädchen , keine etwas Eigenthümliches.

Ich. Wer heyrathet sie denn ?

Fr.

Er. Jeder, der seine mannbaren Jahre erreicht, und Brod hat, sucht sich eine Gattinn, und da man izt weit weniger Bedürfnisse hat, als ehedem, da die Frauen unserer Zeiten sanft, bescheiden, genügsam und treu *) sind; da sie auf ihre Mitgabe, oder auf eigenes Vermögen nicht stolz seyn können, und auf nichts anderes rechnen dürfen, als auf ihre Tugenden und Reize; da es mithin ihr Vorthail ist, ihre moralischen Eigenschaften vollkommener zu machen; so kommen heut zu Tage weit mehr Mädchen an den Mann, als vorhin. **)

Das

*) Hätt' ich doch nie geglaubt, daß diese guten Eigenschaften jemals wieder im Allgemeinen Wurzel schlagen sollten.

**) Wer erinnert sich nicht mehrerer Männer, deren ganzes Unglück daher rührte, daß sie reiche Mädchen heyratheten?

Das gemeine Wesen hat durch diese Anstalt auf der einen Seite gar nichts verlohren, auf der andern aber viel gewonnen. Es kömmt im Grunde auf Eins hinaus. Ein Mann, der nichts mit der Frau erhält, braucht auch nicht für seiner Tochter Ausstattung zu sorgen. Jeder Mann ernährt die Frau, die er nimmt, und da diese alles von der Hand ihres Mannes erhält; so leistet sie ihm desto mehr Treue und Gehorsam.

Du kannst dir nicht vorstellen, was wir jetzt für liebenswürdige, und was noch mehr ist, tugendhafte Weiber und Mädchen haben. Aller Flitterstaat, alles unnütze Puzwerk ist verbannt. Keine Marchande de Mode ist mehr vorhanden. Die Frauen und Mädchen verfertigen ihren Puz selbst, und dieser ist um so reizender, weil er sehr einfach ist. Auch die barbarischen Maschinen, die man

Bouf-

Bouffantes nannte, sind längst verschwunden.

Du weißt ja, wie sehr zu Deiner Zeit jeder junge Mann, der heyrathete, zu beklagen war. Alle Wochen entstand eine neue Form in dem Bau der weiblichen Kopfzeuge. Alle vierzehn Tage kamen neue Seidenzeuge oder wenigstens Bänder in die Mode. Der Aufwand für die Moden überstieg den Aufwand für das übrige Hauswesen. Der unglückliche Ehemann konnte nie berechnen, bis zu welcher Summe diese täglich veränderten Fantasien steigen, und er mußte schnelle Hilfsmittel bey der Hand haben, um diesen unerwarteten Kaprizen Genüge zu leisten, sonst fand sich ein Hausfreund, der seiner Frau dies alles, gegen die — gewöhnliche Bedingung verschafte. Es blieb ihm kein Mittelweg übrig; er mußte sich entweder zu Grunde richten, oder — Hörner tragen.

Siebenzehntes Kapitel.

Appendix, zum Vorhergehenden.

Jch. Kaum kann ich dies alles glauben. Also sollte die Koketterie, Buhleren und was unter diese Rubrik gehört, nicht mehr, wie sonst, im Gang seyn? Es sollte keine Cicisbeo, keine galanten Frauen, keine heimlichen und öffentlichen Buhlerinnen mehr geben?

Sr. Ich würde Dich belügen, wenn ich sagen wollte, daß von allen diesen Racen gar nichts mehr vorhanden wäre. Allein, dies kann ich Dir betheuren, daß es von all' diesem Gezichte nicht den hundertsten Theil mehr so viel giebt, als noch vor zwanzig Jahren. Im Grunde war an den meisten weiblichen Unarten und Ausschweifungen eine angebohrne, von der Mutter auf die Tochter stets fortgeplanz-

te und sorgfältig genährte Eitelkeit schuld. So oft die Eitelkeit und die Ehre eines Weibes miteinander in Streit geriethen, so verlohre die Ehre den Prozeß sammt allen Unkosten. Es gehörte also eine volle Generation dazu, dieses Uebel auszurotten. Nun herrscht der allgemeine und an sich richtige Grundsatz allenthalben, daß jede Frau, jedes Mädchen, die sich über ihren Stand kleiden und es im Puz andern zuvorthun will, nichts weniger, als eine Buhlerin, und jeder Mann, der seiner Gattinn einen ungewöhnlichen Flitterstaat verstattet, nichts geringers als ein Schackopf ist. Es wäre mithin die männliche und weibliche Ehre und Eitelkeit gleich stark beleidigt, eines oder das andere nur zu scheinen, viel weniger zu seyn.

Da also die Eitelkeit der vorigen Zeiten verbannt ist, so wirst Du leicht einsehen, warum es izt weniger galante

Frauen und Mädchen, folglich auch weniger Cicisbeos und Stutzer giebt, weil von allem, was sie anbieten können, kein Gebrauch mehr gemacht wird.

Achtzehntes Kapitel.

Auskunft über allerley Fragen.

Ich. Was ist denn aus den berühmten Frauen und Mädchen meiner Zeit geworden?

Sr. Lieber Himmel! Ein Zeitraum von zwanzig Jahren richtet im Reiche des schönen Geschlechts so grosse Verwüstungen an, als der rauhe Winter im herrlichsten Blumengarten. Was mir von einer oder der andern noch beyfällt, will ich Dir in Kürze erzählen.

Die

Die allbekannte, damals junge Frau v. ** starb, zwey Jahre nach deinem Entschlafen, an der Abzehrung, der gewöhnlichen Folge heftiger Ausschweifungen. Wo ihr zu Grund gerichteter Mann hingekommen, weiß man nicht.

Die schöne wohlbeleibte Frau v. *** die so viel Körper und so wenig Geist hatte, ist schon seit fünfzehn Jahren ohne Verehrer. Sie lebt noch, und hat dermal die Wassersucht.

Die gewissen eilf Grazien, die an Schönheit der Venus, und am Wandel der Lais gleich waren, sind theils gestorben, theils verwelkt. Man vergötterte sie in der Jugend und verachtete sie im Alter.

Ich. Und meine ehemalige Geliebte?

Sr. Du hast zwei gehabt, so viel ich weis. Die erste heyrathete, auf Anrathen ihrer Mutter, einen bejahrten dicken Mann, und nahm, als sie Wittwe ward, ihren Kostgänger zum Manne, und auch in ihrer zweiten Ehe hat sie sich wieder um einen beworben. —

Deine zweite Gebieterinn, der keiner recht war, ist noch ledig, und altert bereits dermassen, daß sie wahrscheinlich als Fräulein unter die Erde kommen wird.

Neunzehntes Kapitel.

Reformations Wesen.

Ich. Mein Lieblingsfach hast du noch nicht berührt.

Sr. Ich verstehe dich. Wisse also, es giebt keine Mönche mehr. Alle Klöster, beyderley Geschlechts sind in den Kaiserstaaten nach und nach aufgehoben worden. Sogar die Jesuiten sind ganz ausgestorben, — eine Wohlthat, deren heilsamen Einfluß man im ganzen Staate verspürt. Die Priesterschaft ist nicht mehr so fanatisch, als vorhin, und erst in voriger Woche ist wegen einer neuen landesherrlichen Verfügung von unserm biedergesinnten wienerischen Erzbischof

Zwanzigstes Kapitel.

Pressfreyheit.

Ich. Wie steht es mit der Pressfreyheit? Blieb sie, wie sie war, wurde sie eingeschränkt oder erweitert?

Sr. Daß sie keineswegs eingeschränkt sondern aufs möglichste erweitert worden, kannst Du daraus abnehmen, daß wir keine Censur mehr haben.

Ich. Unmöglich! — —

Sr. Warum nicht? Zu Deinen Zeiten wär' es freylich noch nicht rathsam gewesen, dieses Tribunal des Geistes aufzuheben. Aber die damalige Erweiterung der Schreibfreyheit diente dazu, sie in der Folge ganz unnöthig zu machen. Als

da=

damals die Menschen aus allen Ständen erst zu lesen anfiengen; so war es allerdings nothwendig, zu wachen, daß der Schwall aller erschienenen Schriften gesichtet und vom gröbsten Unrath so viel möglich gesäubert werde. Das hohe und niedere Publikum bekam nach und nach einen so geläuterten und richtigen Geschmak, daß endlich aller und jeder litterarische Wust ungelesen blieb, die Urheber derselben verachtet, und nur die guten Werke gekauft wurden. Die Stoppler und Klekser mußten also, wenn sie nicht betteln gehen wollten, die Feder wegwerfen, und sich auf etwas anderes verlegen; die guten Schriftsteller hingegen erndten nunmehr alles verdiente Lob, so, daß nun fast jeder Groffe einen Autor, der sich rühmlich auszeichnete, zu seinem Vertrauten und Liebling erkohren hat, den er mit Wohlthaten über-

überhäuft, um ihm seinen Beruf angenehmer zu machen. *)

Wer es heut zu Tage wagen würde, ein Buch, nach dem gemeinen Schlag Deiner Zeiten zu schreiben, worinn Unständigkeit, Sitten und Wohlstand beleidigt, die Ehre der Mitbürger verletzt, oder die gereinigten Grundsätze und Lehren angegriffen wären, würde als ein Auswürfling der Menschheit angesehen und behandelt werden. Aus diesem Grunde ward die Censur überflüssig, und folglich — ganz aufgehoben.

Ein

*) Auch dies, vergaß ich, zu fragen: ob die Kavaliere meiner Zeiten noch am Leben wären, oder ob es ihre Söhne und Enkel sind?

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Schriftsteller.

Ich. Auf diese Art müssen die heutigen Schriftsteller von vielen meiner Zeit sehr unterschieden seyn.

Sr. Das sind sie. Es giebt weder verächtliche Doppelzüngler noch aufgeblasene Egoisten mehr unter ihnen, am allerwenigsten solche, die sich gleichsam als Litteraturpächter (die zum Unterschied von andern Pächtern statt grossen Vermögen nur Schulden hatten) aufwerfen, sich als den Meister, und die übrigen als Gesellen und Lehrjungen betrachten wollen, wie besonders Einer zu Deiner Zeit auf dem Platz war, der jeden Krizler, der unter seiner Fahne diente, und für ihn tagwerkte, in seinen

nen Klubb aufnahm, und jeden andern, der sich dazu nicht verstehen wollte, mit schielenden neidischen Augen ansah, und ihn öffentlich oder heimlich zu untergraben suchte. Es gieng ihm aber, wie er's verdiente, und man denkt gar nicht mehr daran, daß er jemals in Wien war.

Unter andern sieht man auch keine Opera omnia mehr von Knaben erscheinen, die noch nöthig hätten, in der Schule die Rechtschreibung zu lernen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Weitere Folge.

Ich. Was giebt's dermal für kritische Blätter in Wien?

Fr. Gar keine mehr! Das Kritiker Metier ist unter uns ausgestorben. Die sogenannte Realzeitung, die nichts weniger, als reell war, ist an der gänzlichen Entkräftung verschieden. Weiland Deluka, fleißigen und schiefen Andenkens, war ihr letzter Verfasser. Seit dieser Zeit entstand kein ähnliches Blat, und nun urtheilt bloß der Leser im Stillen über den Werth oder Unwerth einer Schrift.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Buchhändler und Buchdrucker.

Ich. Wie befinden sich Buchdrucker und Buchhändler?

Sr. Ich danke der Nachfrage: so, so! Von allen Buchhandlungen und Buchdruckerereyen, die Du kanntest, und die zu Deiner Zeit, wie die Erdschwämme entstanden, sind wenigstens die Hälfte wieder eingegangen.

Ich. Warum das?

Sr. Weil sie gezwungen worden sind, ehrlich zu seyn, das heißt, weil das laute Klagen aus allen Ländern und

Gegenden Deutschlands , endlich alle Fürsten und Stände des Reichs dahin bewog , den diebischen Nachdruck gänzlich zu unterdrücken , jeden bey seinem Eigenthum zu schützen , und die Libertretter dieser Verfügungen peinlich zu bestrafen. In der That wurden auch einige , die ihre Diebstugenden nicht ablegen wollten , hie und da an den Pranger gestellt und mit dem Staupbesen gezüchtigt , welches ziemlichen Eindruck machte , und die übrigen abschreckte. *) Seit dieser Zeit gedeiht
das

*) Weh' euch , ihr Herren Freybeuter , die eigene Buchhandlungen und Buchdruckereyen in der saubern Absicht anlegen , um ehrliche Leute zu plündern , und den Raub öffentlich zu verkaufen , wenn dieser Traum realisirt werden sollte!!!

Das Schriftstellerwesen so wie der Buchhandel vortreflich.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die unsichtbare Kommission.

Ich. Mir ist, als träumte ich noch —

Sr. Das Beste hätt' ich bald vergessen. Statt der ehemaligen Büchercensur hat der Monarch aus den fähigsten und gelehrtesten Männern Seiner Länder eine Kommission ernannt, (deren Mitglieder aber aus guten Gründen, niemals namentlich bekannt werden dürfen,) um alle und jede, innerhalb Seiner weiten Staaten erscheinende Schriften, groß und klein, gut oder schlecht, zu lesen, und zu beurtheilen.

Diese Männer untersuchen nun, ohne alles Vorurtheil, die Gegenstände, welche die Schriftsteller behandeln; sie erwägen und prüfen die etwa darinn geschehenen heilsamen Vorschläge; sie bestimmen, wo der Verfasser geirrt, oder wo er Recht gehabt hat; sie forschen, auf welche Weise das vorgeschlagene Gute am leichtesten, besten, und geschwindesten ausgeführt werden kann, und rathen zugleich ein, auf welche Art der Verfasser einer allgemein nützlichen Schrift am besten zu nützen, und vielleicht anzustellen wäre, oder doch am würdigsten belohnt und aufgemuntert werden könnte.

Ich. Ich erstaune — —

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Schaubühnen,
und was dazu gehört.

Freund. Auch unsere Theater sind in
einer ganz andern Verfassung — —

Ich. Wirklich?

Fr. Das kannst Du leicht denken,
wenn ich Dir sage, daß der sogenannte
Ausschuß schon längst abgeschafft wor-
den.

Man wundert sich heut zu Tage, wie
er so lange sich erhalten konnte, und wie
langmüthig Schriftsteller und Publikum
gegen seine Rabalen waren.

Wenn man jene Vorschrift und Gesetze liest, nach welchen sie sich, zu Deiner Zeit, halten sollten; wenn man diese auf einer Seite, und das, was sie thaten, gegenüber auf der andern zusammengeschrieben oder gedruckt hätte; warlich, es wäre die blutigste Satyre des ganzen vorigen Jahrhunderts gewesen.

Sie behandelten das Publikum wie ein unmündiges Kind, das nicht weiß, was ihm gut ist, und essen muß, was man ihm ins Maul giebt. Sie bewirtheten es, wie einen blinden Kostgänger, dem man die vorgesezte Speise zwar nennt, aber ihn nicht würdigt, die Ingredienzen derselben zu erklären. Kaum daß der Name und die Zahl der Aufzüge von neuen Stücken auf den Anschlagzetteln angezeigt wird, so, daß man beynah glauben sollte, die kaiserlich königlichen National = Soffchauspieler führten die

Stücke

Stücke nur ihres eigenen Vergnügens wegen auf, und ließen das Publikum aus Gnade gratis zusehen.

Wie hat man doch darauf verfallen können, den Schauspielern die Annahme oder Verwerfung neuer Stücke zu überlassen und anheim zu stellen? Ihnen, die vor allen Dingen darauf sehen, ob für Sie Forcerollen darinn sind, oder nicht? Ihnen, die theils selbst, theils durch fremden Beystand, von Zeit zu Zeit Theaterstücke liefern? Ihnen, denen im Grunde daran gelegen ist, mehr Stücke zu unterdrücken, als anzunehmen, um sich von dieser Seite nothwendig zu machen, und die guten Herbst- und Wintereinnahmen sich selbst zuzuschänzen?

Wie konnte man Schauspieler von solchen Maximen und Gewohnheiten für kompetente Richter des Theaters halten?

Es ist nun anders! Die Annahme und Verwerfung neuer Schauspiele nebst Austheilung der Rollen, hängt dermal von etlichen gelehrten und einsichtsvollen Männern ab, die mit ihnen auffer aller Verbindung sind, die weder den Dichter noch den Akteur, sondern das Werk im Gesicht haben und beurtheilen, die ein Stück deswegen nicht schlechter finden, weil es Dieser, und nicht besser, weil es Jener geschrieben hat, und seit dieser weislichen Aenderung kommen herrliche und schöne Stücke auf die Bühne, die vielleicht verworfen und unterdrückt worden wären, dahingegen mancher Schmarren, der des Drucks und des Lernens nicht werth ist, und — aus Ursachen — etwa doch hinauf gekommen wäre, davon verbannt bleibt.

Jch.

Ich. Bravo ! Bravo !

Sr. Unter andern muß ich Dir auch sagen, daß wir schon mehrere Jahre eine Dritte Schaubühne in der Stadt haben, und zwar im Schottenhof, unter dem Namen des Parodientheaters. Zur Abwechslung ist es unvergleichlich. Alle Stücke, welche man auf der ersten hiesigen Bühne aufführt, werden wenige Wochen hernach auch dort gegeben, und mittelst Parodie derselben sieht man, ohne alle weitere Kritik, deutlich, wo Dichter und Hofschauspieler sich von der Natur, im Schreiben oder Vorstellen, entfernt haben.

Beschluß.

Beschluß.

Ich. Ich kann nicht mehr im Zimmer bleiben, und wenn ich durch einen einzigen Ausgang tödtlich krank werden sollte.

Sr. Nun dann, so kleide Dich an, und komm mit mir, damit Du von so manchem, das ich noch nicht berührt habe, Dich mit eigenen Augen überzeugen kannst. Dein Erstaunen wird ohne Gränzen seyn, und ich wünsche, daß ich, an Deiner Stelle, so lange geschlafen hätte, um mit einennmal so unerwartete — — —

Hätt' ich den verwünschten Einfall, auszugehen, nicht bekommen, wer weiß, was ich noch alles gehört haben würde. Aber eben, als ich träumend eine Bewegung machte, um nach Kleidungsstücken

zu langen , stieß ich mit dem Kopf an
das am Bette stehende Nachttischchen, und
— erwachte.

Vielleicht entfährt doch manchem mei-
ner Leser der Seufzer: Schade, daß der
Inhalt dieser Blätter nur ein Traum
ist!



in langen, nicht auf dem Kopf an
 das am Ende folgende Buchstaben, und

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...



...

...

...

...

...

...

